Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 217 (1944)

Artikel: Der Tolpatsch
Autor: Utz, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657176

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tolpatsch.

Von Fritz Utz.

In einem Graben des Schwarzenburgerlandes wohnte ein Bäuerlein namens Johann Nydegger. Er bewirtschaftete ein kleines Anwesen. Seine Vorfahren hatten ehedem auf einem stattlichen Hof in den Hügeln droben und an der Sonne gesessen; aber dann war es mit den Nydeggern abwärts gegangen, und der Johann besaß nun eine schmale Aue zwischen den Felsen, hart am Wasser, wo es viel Schatten und wenig Sonne gab. Zwar sagte das Bäuerlein gelegentlich mit grimmigem Humor, er sei wohl einer der steinreichsten Männer weitherum, und das hatte seine Richtigkeit; denn wo man auch die Hacke in Nydeggers Grund schlug, traf man auf Steine, auf feine Kiesel, auf Fäustlinge und solche groß wie Kabisköpfe, und als hätte es deren nicht genug, warf das Wasser, wenn es nach einem Gewitter groß und zornig durch den Graben schoß, ab und zu noch ein paar Karren voll ins Land hinein. Indessen, Johann Nydegger werkte unverdrossen von früh bis spät, rackerte und sparte an allen Ecken und Enden mit dem einen Ziele, dereinst ein Heimet wieder droben in der Sonne kaufen zu können, und wenn er selber dieses Ziel nicht erreichen sollte, so wollte er doch den Weg dazu bereiten für seinen Nachkommen, den Hans. Zwar hatte er zwei Buben, aber Emil, der Tolpatsch, zählte nicht. Er war von blöden Sinnen und wirr im Kopf. Warum? Ja, wer das wüßte! Wer dem Herrgott ins Handwerk schauen könnte!

Schon bald nach seiner Geburt war es sichtbar geworden, daß mit Emil etwas nicht in Ordnung war. Mit vier Jahren lallte er die ersten, kaum verständlichen Worte. Die Schule konnte er nicht besuchen. Und doch hatte die Mutter die Hoffnung nie sinken lassen; immer behauptete sie, man werde dann sehen, der Emil tue schon noch den Knopf auf, und ihr letztes Wort auf dem Sterbebett hatte gelautet: „Gelt, Johann, du schaust mir dann zum Miggeli, er hat es besonders nötig."

Diese Sorge um den Tolpatsch hatte Johann nie ganz verstehen können. Wie sollte man sich besonders um den hoffnungslosen Buben kümmern! Das tätige Leben forderte sein Recht. Zu Hans, ja zu Hans, der wohlgeraten war, mußte man schauen, der würde einmal das Geschlecht fortsetzen, der sollte einmal Bauer werden auf einem Hof an der Sonne droben. Und der Gedanke, daß Hans es sei, der die Nydegger wieder zu Ansehen bringen würde, setzte Johann über manchen Kummer und manche Widerwärtigkeit des Schicksals hinweg, und bis an immer seltener werdende Augenblicke des Haderns fand er sich mit der Tatsache ab: Emil war eben ein Tolpatsch, dafür er, der Bauer, sich beim besten Willen nichts vermochte — nein, Emil war auch ein Geschöpf Gottes, und es war auch hier offenbar, daß dem lieben Gott nicht alles gelang.

„Siehst du das rote Dach dort?" sagte der Bauer zu Hans, als sie einmal Kartoffeln in den Boden hackten. „Dort hinauf sollst du es bringen!" Und er zeigte nach dem Dach des Gehöftes, das hinter einer Hügelkuppe vor dem tiefblauen Himmel stand.

Hans nickte und versprach: „Denke wohl, Atti!"

Und das Bäuerlein häufte sorgsam die Batzen zu Franken, und die Franken trug es auf die Bank. — —

Hans kam aus der Schule und wurde ein kräftiger, tüchtiger Bengel.

Als sie eines Tages ein Stücklein Land umbrachen, wozu ihnen ein Nachbar den Gaul geliehen hatte, sagte Hans beim Wenden plötzlich: „Du, Atti, daß du's nur weißt, ich mag dann nicht Bauer werden."

Erstaunt versetzte der Nydegger: „So? Was du nicht sagst!"

„Nein!" behauptete Hans mit einer Stimme, die keinen Zweifel über seine Widersetzlichkeit gegen den Plan des Vaters aufkommen ließ. Er wolle zur Bahn. Es sei doch beim Hagel keine Kunst, den Leuten die Fahrkarten zu knipsen, da trage man auch eine saubere Uniform, saubere Schuhe, stelle etwas vor, es sei nicht eine solch dreckige Arbeit wie das Bauern. Nein, das sei einmal gewiß, Mistzüpfler wolle er nicht werden, man könne es auch auf andere Weise zu etwas bringen, wie schon mancher bewiesen habe.

Der Nydegger kaute tagelang an dieser neuen Sachlage herum, es wurde ihm schwer, das rote

Dach auf dem Hügel droben fahren zu lassen; aber dann sprach er zu sich, als er einen Stein aus dem Bachbett wälzte, wobei ihm Emil, der Tolpatsch, mit immer freundlichem Gesicht half: „So! Ja warum nicht? Warum sollte er es, wie er meint, nicht auch auf der Bahn zu etwas bringen, etwa zum Stationsvorstand oder so? Wenn er keine Freude am Bauern hat, so kommt es am Ende doch schief heraus. Und überdies kann noch viel Wasser den Graben herabkommen, bis es so weit ist."

Jetzt sah er den Tolpatsch. Seit langem sah er ihn zum ersten Male wieder genau und deutlich und empfand seine Anwesenheit. Er betrachtete ihn mit Widerwillen. War es möglich, ein solches Geschöpf als sein Fleisch und Blut anerkennen zu müssen? Wie schön wäre es jetzt, wenn dieser da gesund und heil im Kopfe wäre und an Stelle Hansens einmal in die Höhe ziehen könnte! Stark und rund war er, der Miggeli, hatte wahrhaftig schon etwas Flaum unter der Nase, jawohl, das hatte der Nydegger nur noch gar nie gesehen, und es war, als ob die Wahrnehmung dieser kleinen Tatsache ihn nun ganz außer Rand und Band brächte.

„Siehst du, du Tolpatsch, wenn du jetzt vernünftig wärest wie der andere, so könntest du dann dort hinauf!"

Er schrie den Emil an und wies nach dem fernen, roten Hausdach droben. Erschreckt, mit hängender Lippe und schlaffen Armen, blickte der Tolpatsch ihm ins Gesicht. Er verstand ja nichts davon, nichts von dem Kummer und Ehrgeiz des Vaters; er gab einige Laute von sich, als sollte es eine Verteidigung sein, glaubte dann offenbar, der Wutausbruch des Vaters hänge mit dem Block zusammen, der ihnen zu schaffen machte, griff darum ungesäumt von neuem an und wälzte ihn allein ans Ufer.

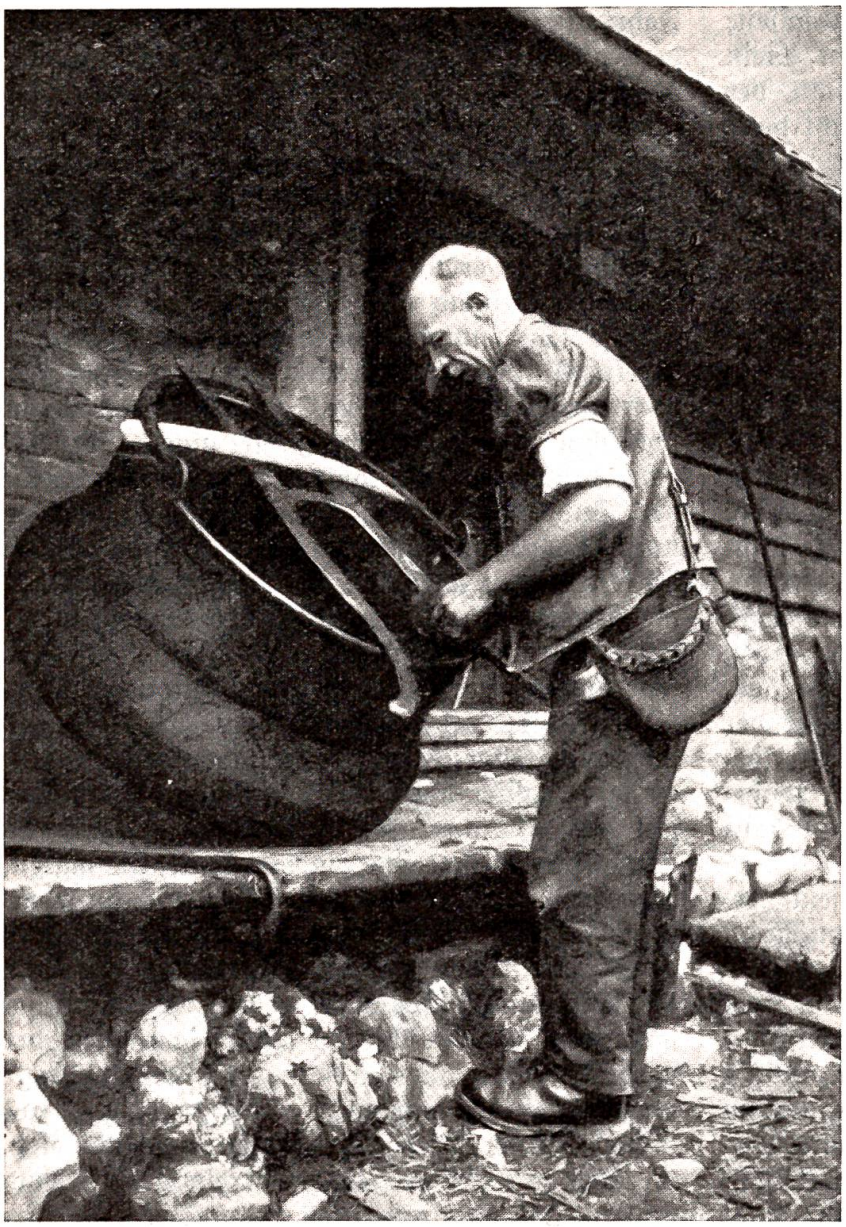
Hintendrein schämte sich der Nydegger. Warum ließ er es den Tolpatsch entgelten? Der Hans war es ja, der nicht wollte.

So kam denn Hans nach einigen Läufen und Gängen zur Bahn. Er trug eine schmucke Uniform, hatte sich bald im Verkehr mit den Leuten einen gewissen Anstand angeeignet, und als der Vater einmal im Zügli nach der Stadt fuhr, zur Bank, da dünkte es ihn doch eine gewichtigere Fahrt als sonst, weil Hans auf jeder Station mit dem glänzenden Pfeifchen trillerte und hernach durch die Wagen schritt. Wenn nun auch nicht mehr das Ziel bestand, einen Hof zu kaufen, so legte er doch weiterhin Franken um Franken zur Seite. Es fehlte Hans, dem schmucken Kondukteur, bald nicht an einem Verhältnis mit einem Mädchen, es erwies sich auch, daß er im Dorf droben Hausstand und Wohnung haben mußte, und so lag denn das Geld zu einem Häuschen bereit. Im übrigen freute sich der Nydegger doch ein wenig an seinem Sohn, besonders wenn man ihm etwa sagte, sein Hänsel mache sich denn ganz ordentlich. So konnte er doch mit einem der Buben ein wenig Staat machen. Und es mußte dem Hans nicht übel gehen, denn er schaffte sich ein Motorrad mit Seitenwagen an, und an dienstfreien Sonntagen kutschierte er über Land. Und dann wurde Hans Stationsgehilfe, und das war wohl die erste Stufe zum Stationsvorstand.

Aber es kam wieder anders. Eines Tages hieß es, Hans sei verhaftet, er habe unterschlagen. Er war Kassier der Schützengesellschaft, er hatte auf der Station mit den Geldern zu tun. Es gab mit einemmal eine Menge Leute, die sagten, das wundere sie gar nicht, daß Hans sich an fremdem Gelde vergriffen, er habe auf großem Fuß gelebt, man könne doch ausrechnen, wie weit etwa ein Stationsgehilfenlöhnli reiche. „Warum hat man mir denn nichts gesagt?" jammerte der Nydegger. Ja, das sei halt gar eine schwierige Sache, hieß es, man wisse ja nie, wie man ankomme, da sei es eben am besten, man schweige.

Jetzt mußte das Bäuerlein ein großes Loch stopfen, und das fraß einen guten Teil seiner Ersparnisse auf. Nach all den aufregenden Untersuchungen und Gerichtsverhandlungen verschwand der arme Hans, dem die saubere Uniform nicht gut bekommen hatte, für einige Monate zuhanden der Behörden. Aus war es mit den goldenen Streifen eines Stationsvorstandes! Das kleine Anwesen auf der Aue drunten hatte zwei Mäuler mehr zu ernähren, die junge Frau und ein unschuldiges Kindlein.

Und wieder kam ein furchtbarer Ingrimm über den Nydegger, als er eines Mittags klein und zusammengeschrumpft ob all dem Kummer und Gram vor dem Haus auf dem Bänklein saß,



Bei den Sennen im Greyerzer Land. — Das Käsekessi wird beim Bezug einer neuen Alp zum Transport bereitgemacht.

Photopreß, Zürich.

taub gegen das Summen der Bienen und das fröhliche Gackern der Hühner, blind für das Licht und die Farben des Frühlings, verbohrt in das Elend, das ihm zwei mißratene Söhne geschenkt hatte. Es sollte also nicht sein, daß die Nydegger je wieder an die Sonne hinaufkämen!

Emil, der Tolpatsch, spielte mit dem Bäri, dem Hund. Sie wälzten sich wohlig in tierhafter Einfalt auf dem Rasen, und ein glückliches Lachen kollerte aus dem unförmigen Mund des Burschen. Er hatte an all dem Mißgeschick keinen Teil. Plötzlich beneidete ihn der Vater um diese Sorglosigkeit. Und blitzschnell verwandelte sich der Neid in eine blinde Wut. Der Nydegger griff nach einem Knüppel, der neben ihm am Boden lag, und warf ihn nach dem Burschen, und der Knüppel traf nur zu gut. Mit einem schmerzlichen Laut fiel Emil der Länge nach zu Boden. Dann erhob er sich, unfähig, den Zusammenhang zu begreifen, nicht ahnend, daß der Vater, für den er eine dumpfe Anhänglichkeit empfand, der Übeltäter sein könnte, und setzte sich greinend und vertraulich neben den Alten auf das Bänklein.

Dem Nydegger drohte das Herz stillezustehen. Er schlurfte weg in den Stall. Eine abgründige Traurigkeit und Scham erfüllte ihn. War es möglich, daß das Unglück einen zu einem solchen Unflat machen konnte?

Aber es waren der Prüfungen noch nicht alle.

Der Frühling hatte lange gezaudert, dann war er rasch gekommen, rasch verblüht, und noch in die letzten Blüten hinein donnerten die ersten Sommergewitter.

Pfingsten war früh, und dennoch breitete sich ein heißer Sommertag über dem Land, blendend-weiße Wolken stiegen überm Wald auf. Aus der Stadt waren schon Ausflügler gekommen, die am Bachufer kleine Lager aufschlugen, kochten und badeten und mit ihrem Rufen und Lachen das stille Bachtal zwischen Fels und Wald erfüllten. Man konnte aus dem Graben den Horizont nicht sehen, und so gewahrte man auch nichts von dem schwarzen Gewölk, das sich dort aufstaute, ausbreitete und mit einemmal über die Sonne fuhr, die Erde verfinsterte und Blitz und Donner herniedersandte. Eine schwere, breite Regenschleppe zog langsam einher,

kleine Rinnsale verwandelten sich zu Bächen, der Bach zu einem Fluß, und aus dem Fluß wurde ein brausender, heulender, schwarzbrauner Strom, der weit über die Ufer stieg und Strünke, Stämme und Blöcke talabwärts wälzte. Er verschonte auch Nydeggers Aue nicht, ja er schien es auf sie besonders abgesehen zu haben, brauste bis zum Häuschen heran, stieg in den Stall und jagte Menschen und Tier in den nahen Wald hinauf, wo sie ohnmächtig dem Unheil zuschauen mußten. Wie groß es war, dieses Unheil, das konnte man erst am andern Morgen sehen, als das Wasser abgelaufen war und die Schlammströme und Steinbänke sichtbar wurden und die Baumstrünke, Blöcke und tiefen Furchen auf der Aue zum Vorschein kamen. Der liebliche Talgrund war eine schier hoffnungslose Wüste geworden, und es war ganz unmöglich zu überlegen, was hier noch zur Rettung des Bodens getan werden konnte, so gräßlich sah die Verwüstung aus. Sie machte auch den Amtsleuten tiefen Eindruck, als sie in den Graben hinabstiegen, um die Katastrophe zu besichtigen und zu schätzen, ihr Beileid zu sagen und zu trösten. Man wolle sehen, hieß es, was allenfalls zu machen sei, augenblicklich könne nichts gesagt werden, sicher sei nur, daß etwas geschehen werde.

Nun schien dem Nydegger alles ein Ende zu haben. „Warum hat uns denn das Wasser nicht gleich mitgenommen?" fragte er verzweifelt. Mit einer etwas leichtfertigen Schwiegertochter, einem unbehilflichen Enkel und einem Tolpatsch saß er im verwüsteten Krachen drunten, kein Ziel, keinen Lebenszweck mehr vor Augen. Durch die schmutzigen Scheiben seiner Stube, darin es muffig nach Schlamm und Wasser roch, blickte er mit trüben Augen in die Wüste hinaus. Er hörte und sah nichts, er rührte kein Essen an, atmete kaum, und ab und zu entrang sich seiner Brust ein tiefer Seufzer. Ein Werkzeug zur Hand nehmen, nein, das hatte keinen Sinn. Wo, sage einer, sollte man hier anfangen? Und es war auch ganz lächerlich vom Tolpatsch, mit Haue und Schubkarren auszurücken.

Aber nun war es, als hätte Emil, der Dumme, sein ganzes, nutzloses Leben lang nur auf diesen Augenblick gewartet, um sich mit einer stumpfsinnigen Hartnäckigkeit an die Schutthaufen, an die Strünke und Steine zu machen. Den ganzen

Bei den Sennen im Greyerzer Land. — Die Sennen beziehen im Gastlosengebiet eine neue Alp.
Photopreß, Zürich.

Tag werkte er mit blöder Einfalt, mit unbeweglichem Gesicht und in die Stirne geklebten Haaren. Ab und zu kam er ins Haus, öffnete langsam die Stubentüre und glotzte stumm nach dem Vater, schloß die Türe leise und machte sich wieder an die Arbeit. Und allemal, wenn er blöde zur Türe hereinsah, drangen die Blicke dem Bäuerlein tiefer in den Rücken, bis er schließlich hinausstapfte, lange herumstand, die Verwüstung betrachtete und zusah, wie der Tolpatsch schaufelte und karrte. Und der Tolpatsch grinste aufmunternd zum Vater herüber. Er hatte ja immerhin schon etwas getan, einen Flecken Boden von Schutt und Steinen gesäubert, tiefe Furchen ausgeebnet und Schwemmholz zu Haufen geworfen. Aber was war das? Ein Schaufelstich am Stockhorn!

Hoffnungslos wandte sich der Nydegger ab. Als er dann aber aus der Ferne sah, wie Emil sich umsonst mit einem schweren, eingeschwemmten Holzklotz mühte, sich wie ein Tier mit der Schulter gegen den Block stemmte, ihn halbwegs in die Höhe brachte, ihn aber wieder fallen lassen mußte, da konnte er nicht anders als mit einem tüchtigen Sparren, den er vor seinen Füßen aus dem Sand zog, zu Hilfe zu gehen, nur um dem Tolpatsch einen Gefallen zu tun. Selbander brachten sie den schweren Unhold aus dem fruchtbaren Boden heraus und wälzten ihn an den Ackerrand. Der Tolpatsch lachte beglückt. Er zog den Mund in die Breite, zeigte seine großen Schaufelzähne und gurgelte vor Vergnügen wie ein Brunnenablauf. Ein Funke Barmherzigkeit und Zuversicht war in Nydeggers Brust aufgeglommen. Gab es wirklich Dinge, die so außerhalb jeder Vernunft lagen und dennoch Gewalt haben konnten? Denn eine stille Gewalt ging vom Tolpatsch aus. War dieser Narr mit seiner Unvernunft nicht weiser als er, der Alte, mit seinem pfiffigen Kopf? Worauf wartete er denn in seinem Elend? Auf ein Wunder von außen her? Wohin hätte man ziehen sollen ohne Geld und Hilfe? Da konnte man im Graben verhungern. Niemand mußte es besser wissen als er, der Bauer, daß die Natur selber eine Trösterin ist und wieder in Ordnung bringt, was unsinnige, unbegreifliche Kräfte zerstören. Und wie er nun selber zu Pickel, Schaufel und Axt griff, da kam auch die Hilfe, kamen Bauernburschen von den Höfen, spannten ihre braunglänzenden Pferde an Strünke und Stämme und säuberten das Land, und ein Grüpplein Pfadfinder hauste eine Woche lang im Zelt und half die neuen Schwellen am Ufer mit Steinen hinterfüllen. Bald sproßte eine neue junge Saat aus dem Boden.

Der Pfarrer kam und lobte Nydeggers Mut.

„Der Emil hat ihn zuerst gehabt", wehrte dieser das Lob ab. „Ich weiß nicht, wo er ihn hergenommen, aber ohne ihn hätte ich kaum angefangen."

Er sah wieder eine Aufgabe vor sich. Sie ging nicht auf große Pläne aus. Aber der Hans sollte auch wieder ein Heim haben, wenn er aus dem Korrektionshaus zurückkam. Und die junge Frau, der Enkel und Emil, der Tolpatsch! Er ahnte, daß die Köstlichkeit des Lebens in anderem als materiellem Gut bestand, und er glaubte jetzt auch die letzten Worte der verstorbenen Frau zu verstehen: „Gelt Johann, du schaust mir dann zum Miggeli, er hat es besonders nötig."

Karl Augusts närrischster Untertan.

Der Herzog Karl August von Weimar, der Freund und Gönner Goethes, äußerte einmal auf dem Wiener Kongreß, er habe nicht nur den gescheitesten, sondern auch den närrischsten Mann in seinem Lande. Die versammelten Fürsten konnten zwar nicht erraten, daß der Jenaer Hofapotheker Kommerzienrat Immanuel Christian Wilhelmi gemeint war, in ganz Thüringen aber war dieser Mann sowohl seiner köstlichen Grobheit als auch seiner Wohltätigkeit wegen fast jedem Kinde bekannt. Unzählig waren die Späße, die von ihm im Lande umhergingen.

Als Karl August ihn einmal, wie so oft, zum Mittagessen besuchte, setzte der Hofapotheker ihm und dem Grafen Seebach kohlschwarze Klöße vor, die sich als so zähe erwiesen, daß sie kaum herunterzukriegen waren. Der Hausherr meinte, an ein solches Essen seien die Gäste in Weimar nicht gewöhnt. Indessen könnten sich die armen Jenaer noch nicht einmal alle Tage solche schwarzen Klöße leisten, weil die vielen Steuern und Abgaben, die sie für das herrliche Leben